Centnern Werk- und Accidenzschriften der auserlesensten Art verfügte. Sie arbeitete mit 16 durch Dampf bewegten Schnell-, 12 eisernen Handpressen, 5 Satinirwerken, 4 Glättpressen, 3 Perforations- und 30 Numerirwerken zum Beziffern der Werthpapiere. Im Jahr 1875—76 wurde die Druckerei völlig neu organisirt, zwei Farbendruck- und deutsche und amerikanische Tiegeldruck-Maschinen kamen zur Aufstellung, und das gesammte Schrift- und Accidenz-Material ward durchgängig erneuert, auf Pariser System umgegossen und mit allem bereichert, was sich Neues und künstlerisch Vollendetes und Anmuthendes in deutschen, französischen und englischen Schriftgießereien finden ließ.

Neben der Abtheilung für Buch- und Kunstdruckerei erstanden drei andere Sectionen: die Lithographie und Steindruckerei mit Prägeanstalt, Buchbinderei ꝛc., ferner die Kupfer-, Stahl- und Zinkdruckerei nebst Officin für Geld- und Werthpapiere und endlich die Gravir- und Guillochir-Anstalt mit ihren galvanoplastischen und mechanischen Werkstätten.

Jede dieser Abtheilungen bildet ein für sich bestehendes Ganzes, und dennoch greifen sie derartig in einander, daß viele Arbeiten vor ihrer Vollendung den Weg durch alle vier zurückgelegt haben müssen. In der ersten und zweiten bin ich am besten zu Hause; aber bei der Herstellung der Publication des nach mir benannten Papyrus ist auch die vierte von uns in Anspruch genommen worden. Es galt ein treues Bild der Pflanzentextur des Papyrusstoffes zu geben, und zu diesem Zweck kam eine neue und gewiß die einzig richtige Methode zur Verwendung. Ein Stück wirklichen Papyrus wurde als Stempel auf eine Metallplatte übertragen und mit dieser die auf lithographischem Wege erzielte Reproduction der Handschrift geprägt. Dadurch ward jede einzelne Tafel nicht nur ähnlich, sondern durchaus gleich einem Papyrusblatt, und Viele, denen ich die Probedrucke zeigte, glaubten ein Stück des auf weißes Papier gezogenen Originals vor Augen zu haben. Groß war die Zahl der als ungenügend verworfenen Proben. Als schon der vorletzte Versuch meinen nur auf die Schönheit der Publication bedachten kunstverständigen Verleger, Dr. W. Engelmann, und mich selbst befriedigte, wurde er dennoch von den Leitern des Instituts verworfen, die sich erst beruhigten, als sie dem letzten Probeblatte das Prädicat des Unübertrefflichen zu geben vermochten.*)

In jener Zeit sprach ich gegen meinen verstorbenen berühmten Collegen Constantin v. Tischendorf meine Bewunderung über dieses ernste und unermüdliche Streben aus und erinnere mich noch wohl seiner Worte: „Das macht eben diese Leute groß, daß sie rücksichtslos zu verwerfen verstehen"; und wenn einer, so war der große Paläograph befähigt und berechtigt, ein Urtheil über die Giesecke & Devrient'sche Anstalt abzugeben. Sein feines Kennerauge hatte sich an den vollendeten Leistungen des jungen Instituts erfreut, er war mit ihm in Verbindung getreten und vertraute ihm, nachdem er in dem Verklärungskloster am Sinai die älteste und schönste von allen Bibel-Handschriften entdeckt hatte, die typographische Reproduction derselben an. Der berühmte „Codex bibliorum Sinaiticus" war in den Besitz der kaiserlich russischen Regierung übergegangen, und diese trug die Kosten der Herausgabe durch seinen gelehrten Entdecker. So entstand das wundervolle, unübertroffene und wohl auch unübertreffliche Werk, das dem Giesecke & Devrient'schen Institut von den verschiedensten Seiten mehr Anerkennung und Ehren als irgend eine andere von ihm hergestellte Arbeit eintragen sollte. Aber mit welchen Schwierigkeiten war die Herstellung dieser Publication verbunden! Vor allen Dingen wurde die höchste Sorgsamkeit gefordert, weil all die sehr verschiedenartigen schriftbildenden Zeichen der Handschrift in Typendruck wiedergegeben und auch das Format der Colonnen und Zeilen mit größter Genauigkeit innegehalten werden mußte. Zuerst wurden — alles unter Tischendorf's persönlicher Leitung — photographische Facsimiles der einzelnen Buchstaben hergestellt, die dem Herausgeber den Charakter der Handschrift am besten auszudrücken schienen. Nachdem hieraus ein doppeltes Alphabet (eines für den Text, eines für die Noten) entstanden war, mußte, um der Eigenthümlichkeit des Originals zu entsprechen, noch ein drittes Alphabet geschnitten werden. Da sich aber herausstellte, daß manche Buchstaben mit breiten Seiten, wenn sie neben einander zu stehen kamen, in ihrem vollen typographischen Schnitte zu weit von einander abstanden, d. h. weiter als im Original, so wurden theils Doppelformen angefertigt, theils die einfachen Formen derart unterschnitten, daß sie sich fest unter einander schieben ließen, wobei freilich für die einzelnen bloßgestellten Theile der Typen die Gefahr des Zerbrechens vergrößert ward. Ferner wurden, da Tischendorf entdeckte, daß nicht nur ein Kalligraph, sondern vier bei der Schreibung des Codex thätig gewesen waren, deren Handschriften sich doch durch gewisse Eigenthümlichkeiten von einander unterschieden, eine Menge von Ergänzungstypen nothwendig, so daß z. B. für den einen Buchstaben Omega 7 Formen entstanden. Durch besondere Zurichtung der Typen wurde es möglich gemacht, auch da die Gestalt des Originals treu wiederzugeben, wo sich Zwischenschriften von ergänzender Hand vorfanden. Selbst da, wo die Stellung einzelner Buchstaben der Regel zuwiderläuft, wurde die Schrift der alten Kalligraphen treu nachgeahmt. Diese letzteren beobachteten auch eine gewisse Schönheitsregel, indem sie die einzelnen Buchstaben durch größere und kleinere Zwischenräume trennten, und um dieser ihr volles Recht widerfahren zu lassen, unterzog sich Tischendorf selbst der Riesenarbeit, den Raum zwischen allen einzelnen Buchstaben nach Linien auszumessen und die Zahl derselben an jeder einzelnen Stelle im Druckmanuscripte zu verzeichnen, damit sie beim Satze zwischen den Typen eingeschaltet werden möchten. Jede einzelne Seite ergab durchschnittlich mehr als 1200 solcher Räume mit mehr als 2500 Linien.

So weit sind wir Tischendorf's eigener Darstellung gefolgt; von den Druckern haben wir in Erfahrung gebracht, daß sämmtliche Typen in dem Institut selbst in Stahl geschnitten worden sind. Unter den anderen mir bekannten in der Giesecke & Devrient'schen Officin hergestellten Werken nehmen wohl die erste Stelle ein: Tischendorf's „Monumenta sacra palimpsesta" und Graul's „Bibliotheca tamulica". Zu diesen beiden Musterleistungen sind besondere Typen geschnitten worden, und es ist wundervoll, ein wie zierliches, fast möchten wir sagen schönes, Ansehen die schnörkelige tamulische Schrift mit ihren scharfen Winkeln und bauchigen Rundungen hier durch eine nach jeder Richtung geschmackvolle Behandlungsweise gewonnen hat. Auch Ziegenbalg's „Theologia Thetica", Brugsch's geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler, Gersdorf's „Codex diplomaticus Saxoniae", von dem bis jetzt sechs Bände ausgegeben wurden, sind hervorragende typographische Leistungen, zu denen in letzter Zeit der im Bruckmann'schen Verlag zu München erschienene, von Kreling illustrirte Goethe'sche „Faust" getreten ist. Dieses überaus luxuriös ausgestattete Werk ward mit dem Aufwand von großen materiellen und allen künstlerischen Mitteln hergestellt, und es eröffnete diese Prachtausgabe (Imp.-Fol.) der Buchdruckerei ein weites Feld, um nach jeder Richtung Proben ihres Geschmacks und ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen.

Der Buchdruckerei steht die lithographische Anstalt ebenbürtig zur Seite. Es fehlt in derselben nicht an tüchtigen Malern, Zeichnern und Graveuren, und es gewährte dem Verfasser besonderen Reiz, der Entstehung der mannigfaltigen sauberen Arbeiten in

*) Der den Papyrus begleitende Text war in der Breitkopf & Härtel'schen Druckerei, der einzigen in Leipzig, welche ein vollständiges Hieroglyphen-Alphabet (an 1500 verschiedene Typen) besitzt, aufs schönste hergestellt.